

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 3

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

diese wesentlich weniger Verschmutzung verursachen als andere Industrieanlagen.

Was die Explosionsgefahr betrifft, besteht zwischen der Atombombe und den auch bei uns errichteten VVER-Reaktoren, bzw. bei der sich dort abspielenden Kettenreaktion ein wesentlicher Unterschied. Bei der Atombombe verursachen schnelle Neutronen die Kettenreaktion, während es bei thermischen Reaktoren thermische Neutronen sind. So ein Reaktor kann unter keinen Umständen zur Atombombe werden, selbst wenn er keinerlei Schutzeinrichtungen hätte, da infolge seines Betriebstoffes die Möglichkeit der Explosion theoretisch ausgeschlossen ist.

Summieren wir die Betriebszeiten der auf der ganzen Welt funktionierenden Atomreaktoren, so beträgt die Gesamtzahl 2000 Reaktorjahre. Nach dem in den USA verfertigten Rasmussen-Bericht besteht die Wahrscheinlichkeit, dass ein zu ernst Konsequenzen führender Rohrbruch im primären Kreis erfolgt selbst bei den heutigen Sicherheitssystemen erst nach 10 000 Reaktorjahren.

In der Natur gibt es natürliche radioaktive Stoffe. So entfällt auf einen Menschen jährlich

eine Strahlungsbelastung von 100 Einheiten (Millirad) — und dies war immer so, seit Menschen auf der Erde leben. Dazu kommen ärztliche Röntgen- und Radioisotopuntersuchungen, was durchschnittlich 50 Einheiten im Jahr ausmacht. In der Umgebung der Atomkraftwerke kann noch mit weiteren ein oder zwei Einheiten gerechnet werden.

Was nun die «Antiatom-Demonstrationen» im Westen anbelangt, haben diese das Mass derjenigen, die bei der Erscheinung der ersten Dampflokomotive oder des ersten Kraftwagens zu beobachten waren, schon überschritten. Alles in allem geht es um die Unzufriedenheit im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise, der schnellen Erhöhung der Heizstoffpreise und der Arbeitslosigkeit. Die Stellungnahme zum Kernkraftwerkprogramm wurde in den politischen Kämpfen einiger kapitalistischer Länder ein bedeutender politischer Faktor. In unserer sozialistischen Gesellschaft gefährden die nuklearen Kraftwerke keinerlei Interesse, im Gegenteil: Sie dienen den Interessen der ganzen Gesellschaft, wobei der Staat strengstens über Sicherheit und Umweltschutz wacht. ■

à propos Mensch

«Sie greifen alle Komponisten an, die sie nicht verstehen. Wenn wir sie ernst nehmen wollten, können wir aufhören, zu komponieren.»

Prokofjew 1939

Nicht weil Prokofjew, Schostakowitsch, Chatschaturjan wollten, sondern weil Schdanows Kulturpolitik sich am 10. Februar 1948 endlich auch der Musik annahm mit einem Dekret, hat es seither unverständliche Sowjetmusik nicht gegeben. Die seit 1948 *gesetzeskräftigen* musikpolitischen Dogmen hatte der «Proletkult» Ende zwanziger Jahre geprägt: Vorrang der Vokalvor der Instrumentalmusik; sogenannte Einfachheit der Form und Klarheit der Harmonie; Hass gegen die westliche Moderne; [verabsolutierte] Hochschätzung der Volksmusik.

Ein Artikel von Chatschaturjan in «Sowjetskaja kultura» (24. 1. 1978) feiert gleichsam den 30. Jahrestag dieser Musikpolitik, wenn sein Anlass auch ein anderer ist: der 1. Nachwuchskomponisten-Wettbewerb der UdSSR, der «vor allem gewaltige politische Bedeutung hat — als Bestätigung der sowjetischen multinationalen Komponistenschule». Als «Jubiläumssrapport der Musikhochschulstudenten und der Lehrer» sei dieser Wettbewerb «besonders verantwortungsbeladen»: «Wie antwortet die Komponistenjugend auf die Hauptereignisse des Landes? Wie lenken die Pädagogen-Erzieher ihr schöpferisches Denken? Hier waren wir verpflichtet, nach den höchsten Kriterien zu urteilen — Tiefe des Gehalts, Bürgersinn der Verfasser von Werken, Verständnis von Rolle und Bedeutung der Kunst in der Entwicklung der Gesellschaft, die Fähigkeit, seine Gefühle und Ideen in markanter musikalischer Gestalt auszudrücken.»

Man habe den Komponistennachwuchs oft beschuldigt, die Aktualität zu vernachlässigen; am Wettbewerb indes — lobt Held der sozialistischen Arbeit und Volkskünstler Chatschaturjan — «erklang viel programmatische Musik, welche die wichtigsten Ereignisse im Leben des Sowjetlandes widerspiegelte, Werke, die der Heimat, der Partei, der Revolution, den Heldentaten des Sowjetvolkes im Grossen Vaterländischen Krieg, Themen der Aufbauarbeit der Erbauer der kommunistischen Gesellschaft gewidmet waren».

Das grosse Interesse der Jungkomponisten für Chor- und Vokalkammermusik sowie für das Lied, ihre «Volksverbundenheit», d. h. ihr «Interesse für Folklore», bewiesen «die richtige Erziehung der Komponistenjugend», schreibt Chatschaturjan.

Seine eigene Vor-1948er-Musik verglich man ab 1948 mit Miauen, mit dem Kratzen von Essbesteck. Erst 1954 komponierte er wieder, verständlich nun. Ein Künstler, den totalitäre Politik umerzogen hat... Wären da Chatschaturjan und der ganze Nachwuchs nicht besser einfach meisterhafte *Interpreten* geworden? Nur: die Tragödie der Komposition behöbe das auch nicht.

HTD.

(Fortsetzung auf Seite 12)

Der Kommentar

Stummheit der Stimmgewaltigen

Wenn «auf der wohlgegründeten, dauernden Erde» ein Atomkraftwerk geplant oder gebaut wird, dann bewirkt das Proteste jeder Form und Formlosigkeit. Wenn aber ein Atomkraftwerk abstürzt, dann bleiben die Proteste aus. *Warum?*

Als der «Kosmos 954» mit seinem Reaktor an Bord samt 45 Kilo angereichertes Uran auf Kanada herunterfiel, war das ein Ereignis, das «von der Sache her» genügenden Anlass geboten hätte, den militanten Protest über das landes- und westübliche Ausmass zu aktivieren. Wenn man das Baugelände von Kernkraftwerken besetzt, dann sucht man auf die Möglichkeit «aufmerksam zu machen» (was mit Hilfe einer entsprechenden Publizität auch überproportional gelingt), dass trotz allen Sicherheitsvorkehrungen einmal etwas passieren *könnte*. Die Eventualität allein ist Mobilisationsgrund. Und im Falle des gefallenen Satelliten nun *war* etwas passiert. Aber der Fall wickelte sich unter Ausschluss der protestierenden Öffentlichkeit ab. *Warum?*

Ferner ist hier etwas geschehen, was präzedenzlos ist. Und eine Gefahr hat sich offenbart, die der «Bewusstmachung» bisher entgangen war. Die Gefahr von radioaktiver Verseuchung durch herunterkommende Satelliten (oder ihrer atomisierten Bestandteile, falls sie in der Atmosphäre verglühen). Einer ist jetzt heruntergekommen. Wie viele kreisen noch und wie lange? Doch sicher ein Gebot für die verantwortungs- und kernkraftbewussten Kreise, Land und Welt mit — wie heisst es doch? — unbequemen Fragen zu

konfrontieren. Doch siehe, die Besorgten vom Dienst haben keine Sorge. Oder sie lassen sich ihre Sorge nicht anmerken, sie, die doch sonst so zuverlässig der Auffassung sind, dass die machtvolle Bekundung der Sorge des Bürgers erste Pflicht ist. Aber was immer sie empfinden, bekunden tun sie nichts. *Warum?*

Und schliesslich noch etwas, was den Sensibilisierten auf diesem Gebiet nach ihrem Normalverhalten ganz besonders in die Nase stechen sollte: Wohl noch nie hat es einen «atomaren Zwischenfall» gegeben, dem es an Aufklärung durch die Urheber mehr gemangelt hätte als hier. Es sei denn, dass andere Zwischenfälle wegen der Diskretion der *gleichen* Urheber gar nicht erst bekannt geworden sind. Da wurde vertuscht und heruntergespielt, da fehlte es ganz und gar an Transparenz, da blieb die Oeffentlichkeit über das Programm der Atomsatelliten im Unklaren, da rätselte man *faute de mieux* über den zivilen, militärischen oder sonstigen Verwendungszweck des nuklearen Energiepotentials. Und seltsam: im Unterschied zu unendlich durchsichtigeren Fällen von KKW-Planung unterblieb hier der fordernde Ruf nach restloser Aufklärung durch die Verantwortlichen. Keine Kampagne, die «Dunkelmänner» ans Licht zu ziehen. *Warum?*

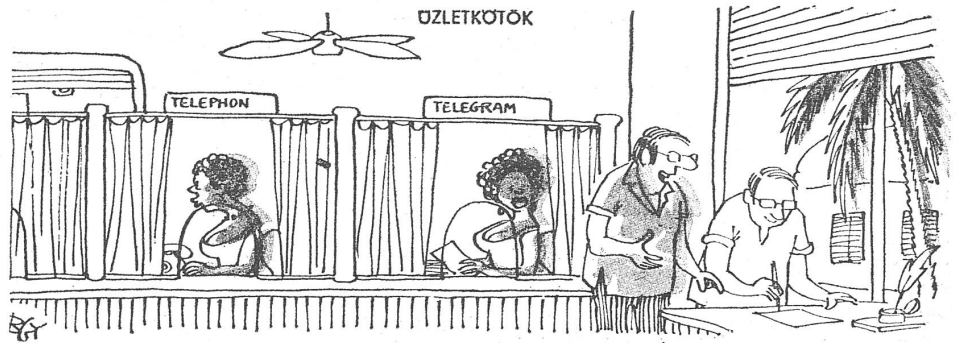
Und keine energische Mahnung an die Behörden, sich nicht zum Komplizen der interessierten Kreise machen zu lassen. Dabei war die amtliche Beschwichtigungspolitik von Ottawa bis Bern flagrant. Kein Grund zur Beunruhigung, Leute, und im übrigen ist die Sache ja noch nicht abgeklärt. Eben. So was verfängt doch sonst nur bei Leuten ohne kritisches Bewusstsein. Ich zum Beispiel bin dem Rat zur Besonnenheit grundsätzlich nicht abgeneigt, auch wenn mir die harmonisch orchestrierte Einmütigkeit in diesem Falle von ungewohnter und etwas dienerischen Glätte erschien. Aber die Atomkraftwerkgegner pflegen doch wahrhaftig nicht auf diese Tour hereinzu-fallen. Im Gegenteil. Wenn sie ihrer auch bloss ansatzweise ansichtig werden, schlagen sie Alarm, geben geradezu Feindmeldung durch. Aber diesmal sind sie ihr anscheinend aufgefressen, wie

(Fortsetzung von Seite 4)

der grossen Massen an diesen Problemen wecken, erhalten und steigern. Die permanente Präsenz von Witzen beweise, so schliesst er seine Apologie, dass das öffentliche Leben nicht mehr die blossе Angelegenheit von einigen wenigen sei. Na, wenn das der Beweis ist.

Aber es bleibt überaus vermerkwürdig, dass man in Ungarn diesen «Beweis» wenigstens zu einem Promillesatz veröffentlichen konnte. Und über den Rest reden durfte, ohne ihn vorzustellen.

Gewiss bezeugt der politische Witz das Interesse der Massen am politischen Leben. Aber solange er geflüstert werden muss, bezeugt er auch, dass sie es nicht gestalten dürfen. Und insofern ist jeder Schritt aus dem Flüsterstadium ein Fortschritt. rf



Telegramm von der Handelsdelegation im Entwicklungsland: «Die Stadt ist schön, das Wetter ist prächtig, und die Leute hier glauben noch, dass wir die vereinbarten Liefertermine einhalten.» Ludas Matyi», Budapest, 12. 1. 1978

Der Kommentar

(Fortsetzung von Seite 11)

jene Bürger, die sie gewöhnlich so kräftig aus dem Schlaf des vermeintlich Gerechten aufrütteln. Sie haben sich lammfromm-staatsfromm beschwichtigen lassen, so abartig artig wie jene Produkte der bourgeoisen Gesellschaft, deren «Rollenverhalten» sie doch so gründlich durchschaut haben. Sie waren lieb und gutgläubig. Warum?

Bitte, es mag diverse denkbare Antworten geben. Aber sie aufzählen zu wollen, käme einer Satire gleich. Denn plausibel ist eine Antwort, und diese allein: Weil es ein sowjetischer Satellit war, der da mit seiner nuklearen Armatur abgestürzt ist. Diese Tatsache, und sie allein, erklärt das westweite Verhalten nach diesem atomaren Zwischenfall. Von der offiziellen Beschwichtigung bis zur Reaktionslosigkeit der Kernkraftgegner, samt dem Ausbleiben der theologischen Gewissensappelle zwischendrin.

Haben Sie schon einmal versucht, sich vorzustellen, was passiert wäre, wenn es sich um einen amerikanischen Satelliten gehandelt hätte? (Es gab immerhin schon den amerikanischen Fall einer atomaren Ladung, die noch auf konventionelle Weise via Flugzeug ins Meer fiel, und es gab den zugehörigen internationalen Skandal.) Ich will das zur Bewusstmachung soziologischer Verhaltensmuster mittels Evozierung potentieller Vorgänge ein bisschen ausmalen. Einmal hätte schon ganz am Anfang die kanadische Regierung der amerikanischen Regierung ihr formelles und öffentliches Befremden über den Vorfall ausgedrückt. Der Landesöffentlichkeit wäre das allerdings viel zu wenig gewesen, mediengestützte Demonstrationen würden bestimmteres Auftreten verlangt haben, und in Quebec wäre es zum Aufruhr gekommen, verbunden mit verstärktem Verlangen nach Separation. Die USA hätten ihr Bedauern ausgedrückt, hätten die Revision ihres diesbezüglichen Satellitenprogramms versprochen, hätten die materielle Entschädigung und die Kosten aller Suchaktionen übernommen. Die Medien hätten auch hier ein mehreres gefordert und informativ auch geliefert, einmal durch Veröffentlichung aller einschlägigen oder assoziierbaren technischen Details, dann auch durch Nennung von Verantwortlichen. Und in andern Ländern hätte die parlamentarische Auskunftsschneidung und die ausserparlamentarische Entrüstung gespielt, mit Flimmerwirkung in jeden

Haushalt. Aber ich habe da eigentlich gar nichts ausgemalt, sondern nur die Minimalerwartung zusammengefasst. Natürlich ist das auch so nur eine Hypothese, aber ich glaube nicht, dass man ihr im Ernst die Wahrscheinlichkeit absprechen wird.

Aber sei's drum, wir haben immer noch die Erscheinung, dass bei einem atomaren Unfall jene Leute und Kreise, die aktivistisch und militant gegen die Atomkraft auftreten, sich nicht engagiert haben. Und zwar offensichtlich deswegen, weil die sachgebundene Motivation (Gefahren der Nuklearenergie) durch die politischen Umstände zurückgebunden wurde.

Und wenn dem so ist, dann stellt sich die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Kernkraftgegner. Was ist ihr sonstiger Protest wert, wenn sie ihn in diesem Falle bis zur Selbstverleugnung vergessen können?

Ich will auch jetzt noch an die Redlichkeit von Einzelnen, von vielen Einzelnen glauben. Ihr persönlicher Protest ist nach wie vor ehrlich, kann

es jedenfalls noch immer sein. Aber es scheint wirklich, dass er nicht mehr organisierbar ist, wenn er sich von der Sache her gegen die Sowjetunion richten müsste. Und das hiesse wiederum, dass er in seiner organisierten, seiner öffentlichen Funktion manipuliert ist. Doch ja, das hiesse es, und das heisst es wohl auch.

Hingegen heisst es natürlich nicht, dass «die Drahtzieher in Moskau» sitzen, was die KKW-Gegner so gerne zitieren, um sich darüber lustig zu machen. Nein, es bedarf des jeweiligen «Befehls aus dem Kreml» nicht; die Affinität tut es schon lange. Nicht so sehr und nicht so unbedingt als Vorwegnahme sämtlicher aussenpolitischer Wünsche Moskaus, sehr wohl aber in der Priorität des Feindbildes, das die westliche Gesellschaftsordnung ist. Die tonangebenden Organisatoren des Antiatomprotests pflegen es mit System; viele ihrer Anhänger haben es sich mit mehr oder weniger bewusstem Mittun beibringen lassen. Die Kriterien für die Echtheit eines Protests sind stets die Gelegenheiten, bei denen er ausbleibt. Christian Brügger

In Kürze

Ueber den Fall eines überfüllten Produktions- und Transportplans berichtet die «Komsomolskaja Prawda» in Moskau. Eine fertige Maschinenanlage für die petrochemische Industrie mit einem Gewicht von 150 Tonnen sollte nach Omsk verbracht werden. Leider war der Spezialtransport falsch adressiert und gelangte nach Ljubitschansk, Bezirk Woroschilowgrad, nachdem man seinetwegen an vier verschiedenen Gleisabschnitten Umbauten vorgenommen und eine Arbeitszeit von vier Monaten aufgewandt hatte. Nach ihrer Ankunft am falschen Bestimmungsort wurde die industrielle Einheit im Werte von etlichen Millionen Rubel demontiert. Die Hersteller befanden, das sei billiger als der Transport an die richtige Stelle.

Sowjetische Arbeiter haben in Moskau vor westlichen Pressevertretern die Gründung einer unabhängigen Gewerkschaft bekanntgegeben. 200 Sowjetbürger hätten sich schon zur Mitarbeit gemeldet; man bemühe sich um Anerkennung durch die Internationale Arbeitsorganisation (ILO). Die «Gewerkschaft für die Verteidigung der Arbeiter» (Parallele zu Polen!) versteht sich nicht als «dissident» und will «keine Politik ma-

chen», sondern bloss für die Arbeiterrechte einstehen. Ihr Sprecher ist jener Wladimir Klebanow, von dem wir in ZB, Nr. 26/1977, in Zusammenarbeit mit einem Arbeiterprotest gesprochen haben. Seine Einweisung in psychiatrische Untersuchung hat sich als vorübergehend (oder als erstmalig?) erwiesen. Aber wie immer es ihm und seiner Gruppe ergeht: Die Gründung stellt etwas Neues dar. In den späten sechziger Jahren kam die bürgerrechtliche Opposition auf, in den frühen siebziger Jahren dazu die nationale und religiöse Opposition. Beginnt jetzt die Zeit der proletarischen Opposition?

Angaben über die rumänischen Streitkräfte veröffentlicht die französische Militärzeitschrift «Armée d'aujourd'hui». Demnach umfasst das Heer zwei Panzerdivisionen, acht motorisierte Divisionen, zwei Gebirgsbrigaden und zehn Grenzschutzregimenter. Dazu kommen 20 000 Mann der Territorialverteidigung. Die Luftwaffe (300 Flugzeuge) zählt 20 000 Mann, die Marine (elf Flotteneinheiten) 19 000 Mann.

Einen besonderen Platz nimmt die Patriotische Garde ein, die nach dem sowjetischen Einmarsch in die Tschechoslowakei von 1968 gebildet wurde. Dieses Reservekontingent, das der Partei direkt unterstellt ist, umfasst rund eine Million Personen, denen leichte Infanteriewaffen zur Verfügung stehen.